

3.6. **RELIGIÖSE LEITBILDER UND CHRISTLICHE FRÖMMIGKEIT – GELEBT UND WIRKUNGSMÄCHTIG?**

NACH JESU VORBILD: GOTTESFÜRCHTIGE LEBENSFÜHRUNG UND WUNDERHEILUNG

Medieval reports of miraculous healing and exorcism of demons were intended to prove that saints acted like Jesus. The saints' exemplary ascetic and pious lives qualified them as models for sick and impaired people who searched for healing at their graves. Healed persons were expected to lead a more religious life than before. The healing activities of saintly women and men apparently did not differ with regard to gender. Various factors seem to be responsible for the lower proportion of women who were depicted as looking for healing in many miracle reports.

Jesu Wunderheilungen im Neuen Testament liefern christlicher Antike und christlichem Mittelalter den Rahmen der Normsetzungen im Umgang mit körperlichen und seelischen Beeinträchtigungen. Zu unterscheiden ist einerseits zwischen Dämonenaustreibungen Jesu (vgl. beispielhaft Lk 11, 20; Mk 3, 22–30 parr; Mt 9, 32–34), bei denen diese Dämonen für die Beeinträchtigung der Person verantwortlich gemacht werden, und andererseits Heilungen, die in der Absicht der Evangelisten die Göttlichkeit Jesu belegen sollen (vgl. beispielhaft Mk 1, 40–45 – Aussatz; Mk 3, 1–6 – Gliedmaßen; Mk 7, 31–37 – Taubstummheit; Mk 8, 22–26 – Blindheit). Jenseits aller historisch-kritischen Einordnung der Wundergeschichten durch die Bibelwissenschaft der Gegenwart (7) findet sich die Norm des jesuanischen Handelns bereits in der Apostelgeschichte als Handlungsnorm der Apostel und Jünger (vgl. Apg 3, 1–10 – Heilung durch Petrus; Apg 20, 6–12 – Totenerweckung durch Paulus). Ergänzt wird die Normativität durch die Aussage Jesu in den Endzeitreden: »Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan« (Mt 25, 40).

Die Heiligenverehrung des Mittelalters legte diese jesuanischen Normen an ihre Protagonisten an; in den Mirakelsammlungen werden Heilungswunder und Dämonenaustreibungen an den Gräbern der Heiligen mit neutestamentlichen Bezügen geschildert (1, 138–148). Ob daher die Schilderungen der einzelnen Krankheiten und Beeinträchtigungen den historischen Realitäten entsprachen, ist für die Wirkungsgeschichte der Wunder wenig relevant. Die Heilungen oder Dämonenaustreibungen sollten das Agieren der verstorbenen Heiligen in der Nachfolge Jesu belegen; sie verwiesen auf die asketische und gottesfürchtige Lebensführung der Verstorbenen, die den kranken und behinderten, Heilung suchenden Menschen gleichzeitig als Vorbild dienen sollten (1, 144–146). Da die Heilungen zumeist am Grab eines/einer angerufenen Heiligen geschahen, war der Weg dorthin je nach Schwere und Grad der Behinderung häufig mit erheblichem Aufwand verbunden (4, 6).

Ein Zusammenhang zwischen dem frommen Leben einer Heilung suchenden Person und der vollzogenen Heilung wird schon bei Gregor von Tours hergestellt (2, 289). Der Streit um die ethische Relevanz der Wunder am Grab blieb ein theologisches Thema während des gesamten Mittelalters; Heilung von Krankheit und Behinderung am Grab eines/einer Heiligen zielte immer auch auf die Änderung des eigenen religiösen Lebens ab (1, 147). Manche Heilungsberichte verknüpfen diesen neuen Lebenswandel mit einem Gelübde des/der kranken oder behinderten Menschen (1, 141).

Eine Geschlechterdifferenz im Blick auf das heilende Wirken der Heiligen lässt sich zumindest für das frühe Mittelalter nicht feststellen; abgesehen von der geringeren Zahl an Viten weiblicher Heiliger und an zugehörigen Mirakelberichten findet sich auch bei weiblichen Heiligen das jesuanische Wunderprogramm ohne Abstriche (5). Für die Heilung suchenden Menschen gilt, dass insgesamt weniger Frauen als Männer in den Mirakelberichten präsent sind, die Deutung dieses Befundes allerdings eine Fülle von Ursachen haben kann (3, 101–104).

1 ANGENENDT, Arnold: Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart, München 21997. 2 Gregor episcopi Turonensis miracula et opera minora, hg. v. Bruno KRUSCH, MGH SS rer. Merov. 1,2. 3 GOETZ, Hans-Werner: Heiligenkult und Geschlecht. Geschlechtsspezifisches Wunderwirken in frühmittelalterlichen Mirakelberichten, in: Das Mittelalter 1 (1996), S. 90–111.

4 HOFMANN-RENDEL, Constanze: Wallfahrt und Konkurrenz im Spiegel hochmittelalterlicher Mirakelberichte, Wien 1992. **5** MUSCHIOL, Gisela: Vorbild und Konkurrenz. Martin von Tours und die heiligen Frauen, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 18 (1999), S. 77–88. **6** WITTMER-BUTSCH, Maria / RENDEL, Constanze: Miracula. Wunderheilungen im Mittelalter. Eine historisch-psychologische Annäherung, Köln 2003. **7** ZIMMERMANN, Ruben (Hg.): Kompendium der frühchristlichen Wundererzählungen, Bd. 1: Die Wunder Jesu, Gütersloh 2015.

GISELA MUSCHIOL